

Aber auch für unsere Stadt ist die Nachricht insofern erfreulich, als damit die erste Bedingung für das Zustandekommen der projectirten Bahn Adorf-Hof erfüllt ist. Daß sie nicht Sackbahn bleiben kann, sondern eine Fortsetzung nach Adorf zu erfahren muß, ist wohl nur eine Frage der Zeit.

In Würzburg wurde am 15. ds. der Soldat Weber vom 7. bayerischen Infanterie-Regiment, welcher in der Nacht zum 18. October vor. Jahres in Bad Elster mit dem am 24. Nov. vom Schwurgerichte zu Blauen i. V. zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilten Schuhmacher Pohl den Raubmord an dem Buchdruckereibesitzer Kleint verübte, wegen Raubmordversuches zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Aus dem Erzgebirge. Die unwiderlegliche Thatsache, daß unsere deutsche Industrie die französische auf verschiedenen Gebieten verdrängt, ja sogar überholt hat, kann unsere deutschen Fabrikanten mit Stolz erfüllen, obwohl natürlich auch hier der Rath angebracht ist, daß man mit aller Energie weiter streben und sorgfältig Obacht geben muß, damit nicht die eroberten Gebiete wieder in fremde Hände fallen. Leider ist der Stolz mancher Industrieller noch zu wenig auf die nationalen Erfolge gerichtet. Es gehen viele Erzeugnisse der Confectionsbranche noch unter der Bezeichnung von Pariser Waaren, Spitzen als Brüsseler und Brabanter Fabrikate, Instrumente als Pariser und Wiener Artikel, Darmfäden als römische Erzeugnisse u. dergl. ins Ausland. Die Fabrikanten behaupten, daß sie, wenn die Waaren als deutsche gekennzeichnet würden, nicht soviel Geschäfte machen könnten und daß sie auf den Wunsch der Kunden etwas geben müßten. Ein Beispiel dafür, daß Energie schließlich siegt, ist die Handschuhfabrikation in Johannegeorgenstadt. Herr Fabrikant Cohn daselbst, der großen Absatz nach Amerika hat, versuchte zuerst seine Firma dadurch bekannt zu machen, daß er den Fabrikstempel in einem Finger der Handschube anbrachte, später machte er denselben deutlicher sichtbar und jetzt giebt er nur mit seinem Stempel versehene Handschube ab. In Amerika sind dieselben sehr gesucht. Wir meinen also, diese Täuschung des Publikums, die jetzt noch oft vorkommt, müßte aufhören.

Amtliche Mittheilungen aus den Rathssitzungen vom 7. und 14. Februar 1884.

Sitzung vom 7. Februar 1884.

1) Auf Antrag des Bau-Ausschusses ist in den diesjährigen Haushaltplan ein Betrag von 1000 Mark zur Ueberdeckung des Dachbaches an dem Siegel'schen und Baumann'schen Hause eingesezt, hierbei aber die Ueberdeckung mit Ziegeln in Aussicht genommen worden. Bei der Berathung über die Ausführung dieser Ueberdeckung ist jedoch der Bau-Ausschuß neuerdings zu der Ansicht gelangt, daß ein zweckmäßiger erscheinende die Ueberdeckung mit Ziegeln auszuführen. Zwar erfordert dies augenblicklich einen höheren Kostenaufwand als die Holzüberdeckung. Allein die letztere nützt sich eher ab und bedürft häufiger der Ausbesserung. Hierdurch werde diese Art der Ueberdeckung schließlich theurer kommen und sei außerdem nicht so tragfähig wie die Eisenüberdeckung. Der Bau-Ausschuß hat daher vorgeschlagen, mit der Eisenüberdeckung einen Versuch zu machen, und sofern sie sich bewähre, dieselbe alsdann in Zukunft an Stelle der Holzüberdeckung nach und nach einzuführen. Der Stadtrath genehmigt die Vorlage, bewilligt auch die erforderlichen Mittel in Höhe von 1000 Mark und giebt die Anweisung an die Stadtverordneten zur Mitentscheidung ab.

2) Das Gesuch eines an der Grenze des innern Stadtbezirks wohnhaften Grundstücksbesizers um Ermäßigung der Steuer für einen anzuschaffenden Hund auf den früheren Satz wird mit Rücksicht darauf, daß ähnliche Gesuche im Falle der Genehmigung des ersteren sich mehren würden und schließlich ebenfalls genehmigt werden müßten, hierdurch aber dem früheren von beiden Collegien aufgestellten Grundsatz offenbar zuwidergehandelt würde, abgelehnt.

3) Von einer zur Ansicht vorgelegten Nachwächtercontrolluhr nimmt man vorläufig Kenntniß und behält sich Entscheidung vor, bis wegen der Beschaffung eines Wachlocales das Nöthige geschehen ist.

4) An Stelle der in Aussicht genommenen Deckschleufe in einer Seitenstraße der Poststraße beschließt man, da der Bau derselben nicht sofort, sondern erst später vorgenommen werden könnte, hierdurch aber der Neubau zweier Häuser an dieser Straße verzögert werden würde, auf Ansuchen der Bauunternehmer, sich mit der Anlegung einer Rohrschleufe von 30 Ctm. Breite seitens der beiden Bauunternehmer, einverstanden zu erklären und bewilligt hierzu 300 Mark. Es ist jedoch zugleich dem Bau-Unternehmer die Art und Weise des Baues in Gemäßheit der bei anderen derartigen Schleufenbauten geschehen Bestimmungen genau vorgeschrieben und die Bedingung an die Bewilligung der 300 Mark geknüpft worden, daß erst nach Uebergabe der Schleufe an die Stadt und nachdem dieselbe für tüchtig befunden worden ist, obiger Betrag in Höhe von 250 Mark zur Auszahlung gelangen, der Rest aber nach Jahresfrist, von der Uebergabe ab gerechnet, sofern in dieser Zeit die Schleufe sich als tüchtig gezeigt habe, ausgezahlt werden soll. Außerdem hat der Bauunternehmer drei Jahre lang für die ordnungsgemäße Ausführung der Schleufe zu haften und es ist der Schleufenbau von einem seitens der Stadt zu ernennenden Bauachverständigen zu beaufsichtigen. Die Stadtverordneten sind nun um ihre Mitentscheidung zu ersuchen.

5) Das Gesuch eines früher hier wohnhaften, seit zwei Jahren aber von hier verzogenen Anlagenrestanten, um theilweisen Erlaß rückständiger Anlagen aus dem Jahre 1881 wird mit Rücksicht auf die Verhältnisse des Gesuchstellers genehmigt.

6) Die bei der Dienstbotenrentenkasse entstandenen Fehlbeträge beschließt man aus der Armenkasse zu decken und hierzu das Stadtverordneten-Collegium um seine Genehmigung zu ersuchen.

Sitzung vom 14. Februar 1884.

1) Von den vom Stadtverordneten-Collegium in seiner Sitzung am 12. Februar gefaßten Beschlüssen nimmt man Kenntniß. Die Stadtverordneten sind in der Hauptsache den bezüglichen Rathbeschlüssen beigetreten und haben die letzteren nunmehr zur Ausführung, beziehentlich weiteren Erledigung zu gelangen. Zugleich gelangt die im Verein mit dem Stadt-

verordneten-Collegium an Se. Kgl. Hoheit Prinz Georg aus Anlaß des Todes von dessen hoher Gemahlin gesandte Beileidsadresse zur Mittheilung und findet die Genehmigung des Collegiums.

2) Die jetzigen Vorhänge im Rathhaussaal sind nicht mehr in einem solchen Zustande, wie sie dem Saale und dessen Verwendung entsprechen, und beschließt man, dieselben durch bessere zu ersetzen. Der geringe Aufwand hierfür ist aus den Mitteln zur Erhaltung communaler Gebäude zu entnehmen.

3) Es liegt das Verzeichniß derjenigen Schulgeldrestanten vor, gegen welche die Zwangsvollstreckung ohne Erfolg gewesen ist. Die angestellten Erörterungen haben ergeben, daß eine große Anzahl derselben bei etwas gutem Willen wohl im Stande wären, die bei einzelnen sogar höchst geringen Reste zu bezahlen, und daß sie nur deswegen nicht bezahlen, weil sie entweder nicht viel Trieb zu regelmäßiger Arbeit haben, sich vielmehr dem Nichtsthum ergeben oder in öffentlichen Localen aufstiegen und dort ihren Lohn vergeuden. Der Stadtrath beschließt daher, nimmere das Verzeichniß dieser Personen in den öffentlichen Localen auszuhängen.

Die übrigen in beiden Sitzungen behandelten Gegenstände bedürfen einer Mittheilung nicht.

Wandlungen.

Novelle von F. Schiffhorn.

(Fortsetzung.)

„Als einziger Sohn eines reichen Kaufmanns genoß ich in der Residenz mit vollen Jügen das Leben eines Kunstjägers, dem die Arbeit nur eine edlere Art Zeitvertreib oder allenfalls ein Mittel zur Befriedigung seines Ehrgeizes war, gleichsam eine Würze zur besseren Verdaulichkeit der beschwerlichen Vergnügungen eines Lebemanns. Ueber die idealen Zwecke der Kunst hatte ich nicht nachgedacht, Ruhm zu gewinnen, schien mir schon der höchste Preis, und dies wurde mir so leicht gemacht, daß ich mich bald für ein von Geburt aus fertiges Genie hielt.“

Mit Geldmitteln überreich versehen und gedankenlos freigebig, war ich nämlich der Mittelpunkt eines Kreises junger Männer geworden, die jeden meiner Pinselstriche für meisterhaft erklärten, und da mehreren derselben, als sogenannten Kunstkritikern, die Spalten vielgelesener Blätter offen standen, wurde mein Name von Frau Klame bald mit vollen Baden als der eines zweiten Raphaels in die Welt gerufen; der Plebs des hochverehrten Publikums aber, der ja stets die Majorität bildet, rief es als getreues Echo nach, wie dies zu allen Zeiten geschah.

Ein einziges Mitglied jenes stimmte nicht mit in den Chorus der Bewunderung ein, und dieses Mitglied war Doktor Volke. Die kurzen, fastastischen Bemerkungen desselben beirrten mich aber nicht sehr, da der Mann unter uns als ein Sonderling galt, der die Opposition als Liebhaberei betreibt und daher stets eine aller Welt entgegengesetzte Meinung hat.

Der eigenartige Mann saß übrigens meist schweigsam und mürrisch bei seinem Glase, mochte auch die ausgelassenste Lustigkeit um ihn toben, und als ihn deshalb einer unserer Tafelrunde einst in einer solchen Stunde geradeswegs fragte, warum er sich eigentlich uns angeschlossen, erwiderte er kurz angebunden, daß dies nur im Interesse der Wissenschaft geschehen sei, da er in unserer Gesellschaft die ersten Symptome der Narrheit studire, eine Antwort, deren herber Stachel — für den Moment — nur ein homerisches Gelächter hervorrief.

Nachträglich jedoch zeigte es sich, daß die meisten der Gesellschaft empfindlich genug verwundet worden waren. Je schweigsamer Doktor Volke sich gewöhnlich zeigte, um so beredter konnte er werden, wenn zufällig ein interessanter Gesprächsstoff ihn zu günstigerer Stimmung anregte, in welchem Falle dann geistreiche und witzige Bemerkungen aus ihm hervorsprudelten, wie der Wasserstrahl einer gestauten und plötzlich befreiten Springquelle.

Bei solchen Gelegenheiten war es auch den Dünkelhaftesten klar geworden, daß der Sonderling und ohne Ausnahme an Gedankenreife, Lebenserfahrung und tüchtigem Wissen weit überrage. Diese Geistesüberlegenheit aber war es, welche jene Antwort, die man einem flachen Witzling ohne weiteres verzeihen hätte, so nachhaltig wirken ließ, daß sie ihrem Urheber die Feindschaft der ganzen Sippe eintrug. Ihn schienen die nun erfolgenden offenen und versteckten Angriffe sehr wenig zu berühren. Gleich einem Igel, der von einem Rudel Hunde umklafft wird, hüllte er sich in seinen Stachelpanzer, an dem sich die hitzigsten Angreifer nur die eigene Nase verwundeten.

Auf mich hatte jene Antwort aber einen entgegengelegten Eindruck hervorgebracht. In Momenten nächsterer Selbsteinkehr war mir die Schamtheit unseres wüsten Treibens, der mehr oder minder geschickt maskirte Mangel an Charaktertiefe meiner Umgebung wenigstens annäherungsweise bewußt geworden, des Doktors herbe Worte aber rissen mir doch die Binde von den Augen und ich beschloß nun, daß dieser Mann, welcher den Muth der Wahrheitsliebe in einem so hohen Grade besaß, um jeden Preis mein Freund werden sollte.

Der Beschluß war jedoch leichter gefaßt als ausgeführt. Doktor Volke wies meine Annäherungsversuche zwar nicht geradezu von sich, doch blieb er zurückhaltend und wortlos, so daß ich, der durch anderweitiges Entgegenkommen Verdöpnthe, bald ermüdet und verlegt meine Bemühungen einstellte und mich nun wieder gänzlich in die Arme meiner übrigen Genossen warf, von deren warmer Anhänglichkeit und

so aufrichtiger Freundschaft ich ja fortwährend die sprechendsten Beweise erhielt.

Ein Vortheil war mir aber aus meiner verunglückten Freundschaftswerbung dennoch erwachsen; um den meine künstlerische Meisterschaft hartnäckig bezweifelnden Doktor zu überzeugen, hatte ich tüchtig gearbeitet. Der Vorwurf meiner Schöpfung „Judith und Holofernes“ war allerdings nicht neu.

Durch außerordentliche Geldopfer hatte ich mir für diese beiden Gestalten Modelle verschafft, wie sie nur selten den Künstlern zu Gebote stehen und mit dem Aufgebote meines ganzen technischen Könnens ein Werk geschaffen, das, wie ich mit Stolz erkannte, sich den Schöpfungen des berühmtesten Vertreters der modernen realistischen Schule an die Seite stellen durfte.

Die Feier der glücklichen Vollendung desselben mußte selbstverständlich auch dem Werthe derselben entsprechen, daher ich die sämtlichen Mitglieder der Tafelrunde zu einem jener Gelage einlud, durch welche ich unter den Lebemannern der Residenz den Ruf eines modernen Lullus genoss.

Vor Beginn der gastronomischen Genüsse führte ich die Gesellschaft in mein Atelier und enthüllte mit freudiger Siegesgewißheit mein effektvoll drapirtes Gemälde. Der Ausdruck des Erstaunens auf allen Mienen, die des Doktors inbegriffen, erfüllte wirklich meine süßsten Erwartungen und begierig sog ich das überschwängliche Lob in mich, das hierauf über die einzelnen Details aus Aller Munde floß.

Nur Doktor Volke schwieg, obgleich er allein noch sinnend vor der Staffelei stand, als alle übrigen Geladenen meiner Aufforderung, in das Speisezimmer zu treten, gefolgt waren.

Triumphirend trat ich zu ihm mit der Frage: „Nun, Doktor, was sagen Sie?“

„Daß Sie einen tüchtigen Beweis technischer Fertigkeit geliefert haben,“ sagte er ruhig, „das ist immerhin viel, den Beweis echter Künstlerkraft aber vermisse ich nach wie vor.“

Sprachlos vor Entrüstung startete ich den Doktor an, der kaltblütig fortfuhr:

„Sie malten da ein recht hübsches Weib und einen kräftigen Mann mit virtuosem Pinsel, warum aber nennen Sie diese Gestalten Judith und Holofernes? Ich sehe nur einen berauschten Soldaten und ein schönes Weib, das nicht übel Lust hat, sich — vielleicht zu Gunsten eines willkommeneren Liebhabers — von dem lästigen Trunkenbold zu befreien. Die Judith der hebräischen Geschichte ist der Typus weiblicher Opferfähigkeit, weiblichen Heldenthums, das Sinnbild unbegrenzter Vaterlandsliebe, wovon dieses Weib nicht die leiseste Ahnung zeigt, und deshalb, mein Herr, ist Ihr Bild ein gelungenes Schaustück, aber nie und nimmer ein Kunstwerk.“

Wie aus den Wolken gefallen stand ich vor dem unbarmherzigen Kritiker, doch eben weil ich fühlte, daß er den Nagel auf den Kopf getroffen, verlor ich alle Selbstbeherrschung, wandte mich wüthend von dem mir in diesem Augenblick verhassten Manne ab und eilte in die Mitte meiner Bewunderer, um meinen Aerger in Champagner zu ertränken.

Frau v. Freilheim hatte während Ralphs Erzählung schon die dritte Kamelle zerplückt. Ihre Hände zuckten nervös und fast gereizt unterbrach sie den pausirenden Erzähler mit den Worten:

„Ihre Schilderung bestätigte bisher nur die mir schon genugsam bekannte Thatsache, daß Doktor Volke es vortreflich versteht, alle Welt von sich abzustößen, doch —“

„Verzeihung, schöne Frau,“ rief Ralph beschwichtigend ein. „Die Gewalt der Erinnerung ließ mich vielleicht zu breit werden, ich eile zum Schlusse. Mitternacht war längst vorüber, als ich und meine Begleitgenossen aufbrachen, um unsere heißgewordenen Köpfe in der frischen Nachtluft abzukühlen. Eine Stunde mochten wir unter übermüthigen Scherzen und Lachen umhergeschwärmert sein, da vernahmen wir plötzlich Feuerlärm und sahen fast gleichzeitig lobende Feuergarben in der Richtung nach meiner Wohnung emporzüngeln. Der Schreck ernüchterte uns und fast lautlos eilten wir der Stelle zu.“

Ich zweifelte keinen Augenblick, daß das Feuer auf dem Schauplatz unseres Gelages ausgebrochen, wozu ja eine achtlos weggeworfene Cigarre oder ein vergessenes Licht vollkommen genügt, um so mehr, als ich die schlaftrunkenen Diener entlassen und die Wohnräume abgeperrt hatte.

Ich weiß nicht, ob einer meiner Freunde mir zur Seite blieb, da ich seither keinen von ihnen wieder sprach, genug, ich fand das Haus in vollen Flammen und die Feuerwehrmänner nur noch bemüht, den Brand zu begrenzen, da das von demselben ergriffene Gebäude bei der Masse vorhandenen Zündstoffes nicht mehr zu retten war.

Ich selbst dachte nur an mein Bild, und entschlossen, diesen meinen kostbaren Schatz um jeden Preis zu bergen, ergriff ich die nächste Feuerleiter und legte sie trotz Hitze und Qualm an die Mauerfront. Ein Feuerwehrmann — so glaubte ich — folgte mir kühn und hielt die schwankende Leiter, während ich hastig die Sprossen erklimmte.

Mitten aus dem Geschrei der Leute und dem Geräusch der Spritzen aber vernahm ich jetzt den Jammerruf einer Frau nach ihrem Kinde, doch ohne den Sinn